

## Spirituelle Dynamik in säkularen Kulturen?

Paul M. Zulehner

Die westeuropäische Religionsforschung der letzten Jahrzehnte war geprägt von der deutenden Hypothese<sup>1</sup>, dass in modernen Gesellschaften die Religion verschwinden werde – zunächst in die private Innerlichkeit, um schließlich auch dort zu verdunsten. Als irreversible Entwicklung wurde prognostiziert: „Je moderner, desto säkularer“, im Sinn von gott- und religionsfrei. Die Frage ist längst nicht vom Tisch, wenngleich in Fachkreisen Zweifel an der Säkularisierungshypothese laut werden: Nicht jede Modernität sei religionsunverträglich, eher nur die europäische, und dies auf Grund ihrer Geschichte.<sup>2</sup> So gilt es an das reiche Datenmaterial des RELIGIONSMONITORS zunächst die Frage nach dem Verschwinden der Religion zu stellen.

Matthias Horx<sup>3</sup> hatte in der Mitte der 1990er Jahre einen Megatrend der „Respiritualisierung“ angekündigt. Damit ist ein neuer Akzent in die Forschungsszene gekommen. Nicht Religion kehre wieder, so die Annahme, sondern etwas Religionsverwandtes: „Spiritualität“ und als deren Praxis die Meditation. Die Frage nach dem „säkularisierenden“ Verschwinden der Religion ist somit heute gepaart mit der anderen Frage, ob es gar inmitten der weit gediehenen, erschöpften oder sich weiterentwickelnden und sich öffnenden Säkularität ein Aufkommen von Spiritualität gebe.<sup>4</sup> Und wenn das der Fall sein sollte, worin diese denn konkret bestehe, wie sie sich zur traditionellen Religiosität verhalte, diese ablöse oder erweitere? Auch dieser Frage kann mit Hilfe der Daten des RELIGIONSMONITORS nachgegangen werden.

Die folgenden Analysen stützen sich auf die Daten der drei Länder Deutschland, Schweiz und Österreich. Österreich ist traditionell eine rein katholische Kultur mit einer protestantischen und muslimischen Minderheit und einer wachsenden Gruppe von Personen ohne Mitgliedschaft in einer Religionsgemeinschaft. Die Schweiz und Deutschland sind konfessionell gemischte Länder, gleichfalls mit einem starken Anteil von „Nichtmitgliedern“. Deutschland ist allerdings deshalb noch einmal zu splitten, weil das ursprünglich liberalprotestantische Ostdeutschland durch den Nationalsozialismus und den religions- und kirchenaggressiven Kommunismus hindurch sich zu einer mehrheitlich „atheisierenden Kultur“<sup>5</sup> entwickelt hat.

TABELLE 1: Die untersuchten Länder Deutschland (Ost / West), Schweiz und Österreich

	Christentum	katholisch	evangelisch	andere Christen <sup>6</sup>	Nichtchristen <sup>7</sup>	keiner
Österreich	82%	45%	47%	2%	3%	15%
Schweiz	81%	20%	72%	6%	4%	15%
Deutschland	69%	43%	49%	7%	5%	26%
West	79%	91%	7%	7%	6%	15%
Ost	32%	50%	44%	8%	0%	68%

### Atheisten

Zunächst gehen wir der Spur der „Säkularisierung“ nach. Peter L. Berger versteht unter

<sup>1</sup> Zulehner, Paul M.: Säkularisierung von Gesellschaft, Person und Religion, Wien 1973.

<sup>2</sup> Berger, Peter L. u.a.: Desecularization of the World. Resurgent Religion and World Politics, Washington 1999.

<sup>3</sup> Horx, Mathias: Megatrends der späten neunziger Jahre, Düsseldorf 1995.

<sup>4</sup> Zulehner, Paul M. u.a.: Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970-2000, Ostfildern 2002.

<sup>5</sup> Tomka, Miklós / Zulehner, Paul M.: Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas, 1999. – Tomka, Miklós / Zulehner, Paul M.: Religion im soziokulturellen Kontext Ost(Mittel)Europas, 2000.

<sup>6</sup> Orthodox, anglikanisch-freikirchlich, pflingstkirchlich, charismatisch.

<sup>7</sup> Juden, Muslime, Hindus, Buddhisten.

Säkularisierung „jenen Prozess, durch den Bereiche der Gesellschaft und der Kultur vom beherrschenden Einfluss der religiösen Institutionen und Symbole entfernt werden. Wenn von Gesellschaft und Institutionen in der westlichen Geschichte die Rede ist, manifestiert sich Säkularisierung natürlich in der Evakuierung der christlichen Kirchen aus Bereichen, die vorwiegend unter ihrer Kontrolle und ihrem Einfluss standen – also in der Trennung von Kirche und Staat oder in der Enteignung von Kirchengütern oder in der Emanzipation der Erziehung von kirchlicher Autorität. Wenn von Kultur und Symbolen gesprochen wird, dann implizieren wir, dass Säkularisierung mehr ist als ein soziostruktureller Prozess. Sie betrifft das gesamte kulturelle Leben und die Ideenwelt, sie kann deshalb im Niedergang religiöser Inhalte in der Kunst, in der Philosophie, der Literatur und vor allem im Entstehen einer Wissenschaft mit einer autonomen Sicht der Welt beobachtet werden. Überdies hat der Prozess der Säkularisierung eine subjektive Seite. So wie es eine Säkularisierung der Gesellschaft und der Kultur gibt, gibt es eine Säkularisierung des Bewusstseins. Damit ist gemeint, dass der moderne Westen eine wachsende Zahl von Personen schafft, die die Welt und ihr Leben ohne die Wohltat religiöser Interpretation besehen.“<sup>8</sup>. Anders definiert Thomas Luckmann die Säkularisierung. Für ihn ist fortschreitende Säkularisierung kein individueller Glaubensverlust en masse, „sondern die Lösung der institutionellen Normen und Werte aus dem Kosmos religiöser Sinnggebung“. Religion wird privatisiert und damit gesellschaftlich „unsichtbar“, zur *invisible religion*.<sup>9</sup>

Nun steht außer Zweifel, dass sich in den letzten Jahrzehnten als Moment einer umfassenden Institutionenkrise und des wachsenden Anspruchs der Menschen auf freie Selbststeuerung des Lebens das Verhältnis der Menschen auch zur Institution „Kirche“ merklich verändert hat. Das betraf die Kirchenmitgliedschaft ebenso wie vor allem die Bereitschaft, die Lehren der eigenen Kirche (Glaubenspositionen, sittliche Normen) ungefragt zu übernehmen und im erwarteten Sinn sich am Leben der eigenen Kirche (Gottesdienst) zu beteiligen. Die Menschen machen auch gegenüber ihrer Kirche vom Recht auf „Wahl“ Gebrauch, noch mehr, sie haben gar keine andere Wahl, weil wir, so Peter L. Berger, in einer Kultur des Wählenmüssens leben.<sup>10</sup> Das bedeutet auch, dass Religion nicht mehr unentrinnbares Schicksal ist (wie dies in den nachreformatorischen Zeiten der selbstverständliche Fall war: Man war dann eben Katholik oder Protestant oder musste damit rechnen, ins Jenseits oder ins Ausland ausgewiesen zu werden). Religion ist Thema einer Wahl geworden, und die Menschen machen davon Gebrauch. Ob und wie sich dabei die Einstellung zu Religion, Christentum, Riten verändert hat, steht auf einem anderen Blatt. Verändert hat sich auf jeden Fall das Verhältnis zwischen Person und Institution.

Dieses Wählenkönnen scheint für einen Teil der Menschen in den untersuchten Ländern ein (schrittweises) Abwählen zu sein – während andere sich mit personaler Entschiedenheit „einwählen“. Durch Abwahl steigt der von Nichtmitgliedern in einer Bevölkerung, damit ereignet sich zumeist eine Anpassung der religiösen Inhalte an die subjektiven Bedürfnisse; dabei kann es durchaus biografisch zu religiös dichten und dann wieder zu losen Zeiten kommen. Zu Lebenswenden (Liebe, Geburt und Tod), in Zeiten von Leid und Unrecht tauchen nachweislich religiöse Fragen auch bei Nichtreligiösen auf.<sup>11</sup> Dann aber scheint es bei nicht wenigen lange Strecken im Leben zu geben, die ohne Wohltat der Religion gut gemeistert werden. Der Lebenssinn entspringt dann dem Lieben und Arbeiten. Einen speziellen religiösen Sinn braucht es dann für viele nicht: auch wenn ein solcher nicht verworfen wird, sondern eher biografisch tiefgekühlt erhalten bleibt.

TABELLE 2: Religiosität in den untersuchten Ländern

LAND	gar nicht religiös	wenig religiös	mittel religiös	ziemlich religiös	sehr religiös
Österreich	19%	20%	37%	15%	8%
Schweiz	18%	23%	36%	14%	6%
Deutschland	24%	26%	35%	9%	6%

<sup>8</sup> Berger, Peter L.: *The Sacred Canopy*, New York 1967, 107f.

<sup>9</sup> Luckmann, Thomas: *The Invisible Religion*, New York 1967.

<sup>10</sup> Berger, Peter L.: *Der Zwang zur Häresie*, Frankfurt 1980.

<sup>11</sup> 50% der Nichtreligiösen denken oft über Leid und Ungerechtigkeiten in der Welt nach.

West	16%	26%	40%	10%	7%
Ost	53%	26%	16%	3%	1%

Folgende Daten bestätigen, dass es in den untersuchten Ländern einen Anteil solcher Menschen gibt, die „leben, als ob es Gott nicht gäbe“<sup>12</sup>:

- 39% der ÖsterreicherInnen bezeichnen sich als wenig bis gar nicht religiös, 41% der SchweizerInnen, 42% der Westdeutschen und 79% der Ostdeutschen.
- Von den gar nicht Religiösen gehören 58% zu keiner Religionsgemeinschaft, bei den wenig Religiösen sind es 19%.
- Von den gar nicht Religiösen beten 89% auch so gut wie nie, 93% gehen nicht zur Kirche, 79% glauben nicht an Gott, 74% nicht an ein Leben nach dem Tod: Sie leben also auf das Diesseits konzentriert und können als „Sterbliche“ gelten;<sup>13</sup>
- Bei den wenig Religiösen sind die Werte etwas niedriger.

Im Rahmen des Religionsmonitorings wurde ein *dreistufiger Zentralindex* der Religiosität errechnet. Dieser speist sich aus den Ergebnissen zu folgenden Items:

- Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?
- Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?
- Wie häufig nehmen Sie an / Gottesdiensten / Synagogengottesdiensten / Gemeinschaftsgebeten / Tempel (gehen) / spirituellen Ritualen oder religiösen Handlungen teil?
- Wie häufig beten Sie? / Wie häufig meditieren Sie?
- Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas Göttliches in Ihr Leben eingreift? / Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?

Gemessen an diesem Index sind in Ostdeutschland 64%, in Westdeutschland 20%, in Österreich 25% sowie in der Schweiz 15% als nicht religiös eingestuft. Diese Personen können als der atheisierende Bevölkerungsteil angesehen werden. Bei Ihnen scheint es eine weitgehende subjektive „Säkularisierung“ gegeben zu haben.

Die säkulare, gottfreie, atheisierende Lebensweise scheint sich bei einer Teil dieser Bevölkerungsgruppe bereits über Generationen zu vererben. Denn von den Nichtreligiösen gaben nur 38% an, eine religiöse Erziehung erhalten zu haben (bei den Religiösen hingegen haben 71% und bei den Hochreligiösen 88% ein solche erhalten), 61% sind ohne religiöse Erziehung groß geworden (in Ostdeutschland 78%, in Westdeutschland 56%, in Österreich 59% sowie in der Schweiz 58%).

TABELLE 3: Stärke der Religiosität in den drei untersuchten Ländern (Zentralindex Religiosität)

	nicht religiös	religiös	hoch religiös
--	----------------	----------	---------------

<sup>12</sup> „Ganze Länder und Nationen, in denen früher Religion und christliches Leben blühten und lebendige, glaubende Gemeinschaften zu schaffen vermochten, machen nun harte Proben durch und werden zuweilen durch die fortschreitende Verbreitung des Indifferentismus, Säkularismus und Atheismus entscheidend geprägt. Es geht dabei vor allem um die Länder und Nationen der sogenannten Ersten Welt, in der der Wohlstand und der Konsumismus, wenn auch von Situationen furchtbarer Armut und Not begleitet, dazu inspirieren und veranlassen, so zu leben, »als wenn es Gott nicht gäbe«. Die religiöse Indifferenz und die fast inexistenten religiöse Praxis, auch angesichts schwerer Probleme der menschlichen Existenz, sind nicht weniger besorgniserregend und zersetzend als der ausdrückliche Atheismus. Auch wenn der christliche Glaube in einigen seiner traditionellen und ritualistischen Ausdrucksformen noch erhalten ist, wird er mehr und mehr aus den bedeutsamsten Momenten des Lebens wie Geburt, Leid und Tod ausgeschlossen. Daraus ergeben sich gewaltige Rätsel und Fragestellungen, die unbeantwortet bleiben und den modernen Menschen vor trostlose Enttäuschungen stellen oder in die Versuchung führen, das menschliche Leben, das sie aufgibt, zu zerstören.“ Johannes Paul II.: *Christifideles laici*, Rom 1988, 34.

<sup>13</sup> Zu dieser Lebensart die Studie von Gronemeyer, Marianne: *Leben als letzte Gelegenheit. Zeitknappheit und Sicherheitsbedürfnisse*, Darmstadt 1993.

A	26%	54%	20%
CH	16%	61%	23%
D	29%	53%	18%
West	20%	59%	21%
Ost	65%	29%	6%

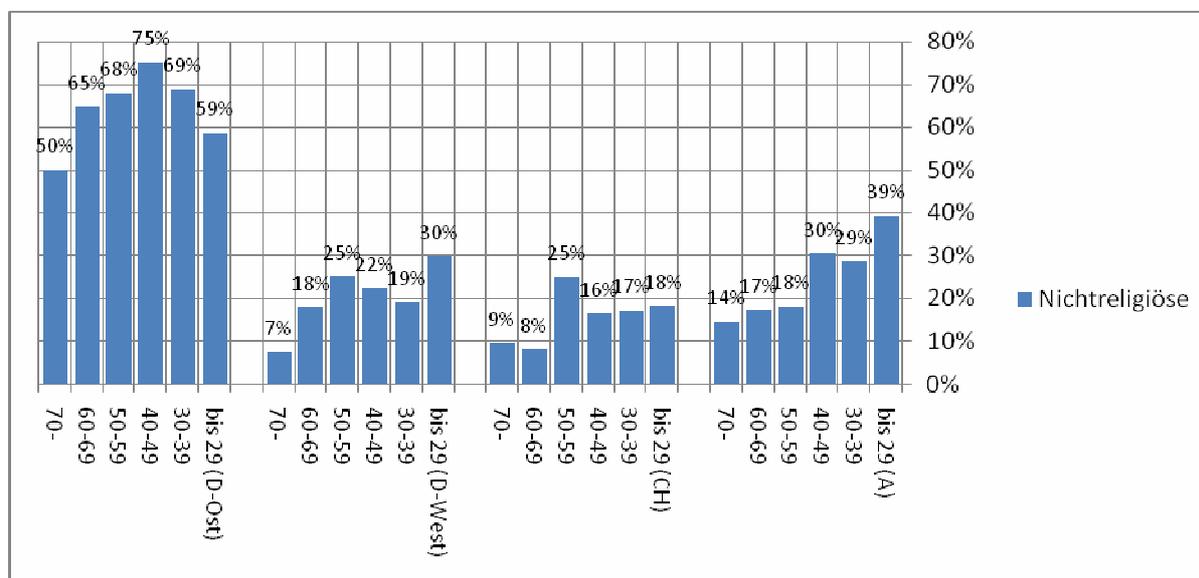
Bei Nichtreligiösen ist auch die Lebensgestaltung „religionsfrei“.

- Der Lebensbereich Religion (Religiosität) ist 88% nicht wichtig;
- Lebenssinn wird nicht religiös konstituiert: 84% brauchen Gott nicht dazu, 69% von ihnen stützen sich dabei auch nicht auf eine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod;
- Religion hat auch keine Auswirkungen auf das alltägliche Leben: auf die Erziehung der Kinder (51%), die Partnerschaft (79%), auf Arbeit und Beruf (86%), auf die Freizeit (93%), auf die politische Einstellung (89%), auf den Umgang mit der Natur (72%), auf den Umgang mit Sexualität (89%), auf den Umgang mit Krankheit (79%), auf die Fragen nach dem Sinn des Lebens (73%), auf den Umgang mit Lebenskrisen (78%).
- Lebensübergänge werden nicht von religiösen Ritualen begleitet (64%).

Es fällt auf, dass die niedrigsten „religionsfreien“ Werte bei der Kindererziehung sowie bei den Ritualen zu den Lebenswenden anzutreffen sind.

Die Daten lassen vermuten, dass der Anteil dieser Atheisierenden, also der säkular Zufriedenen, in den nächsten Jahren in allen drei Ländern zunehmen, in Ostdeutschland (von einem hohen Niveau freilich ausgehend) allerdings eher abnehmen wird. Das kann – geht die Entwicklung ungebrochen weiter – am stärksten in Österreich der Fall sein: Der Anteil der Nichtreligiösen beträgt unter den Unter-29-Jährigen 39%; in Westdeutschland gibt es davon 30%, in der Schweiz 18%. In Ostdeutschland ist ihr Anteil in den zwei jüngeren Altersgruppen deutlich rückläufig und liegt bei den Unter-29-Jährigen bei 59% (der Durchschnitt beträgt 65%).

ABBILDUNG 1: Anteil der Atheisierenden in den Altersgruppen der untersuchten Länder



## Christen

Den Gegenpol zu den Nichtreligiösen (Atheisierenden) bilden die Hochreligiösen; deren Religiosität ist in den untersuchten Ländern erwartungsgemäß christlich geformt. Ihr Anteil ist je nach Land leicht verschieden: In Österreich sind es 20%, in der Schweiz 23%, in Westdeutschland 21% und in Ostdeutschland 6%.

Hochreligiöse stellen somit in unseren Kulturen eine ähnlich starke Gruppe dar wie die

Nichtreligiösen.

Ihre starke persönliche Religiosität wirkt sich (seitenverkehrt zu den Nichtreligiösen) in vielfältiger Hinsicht aus:

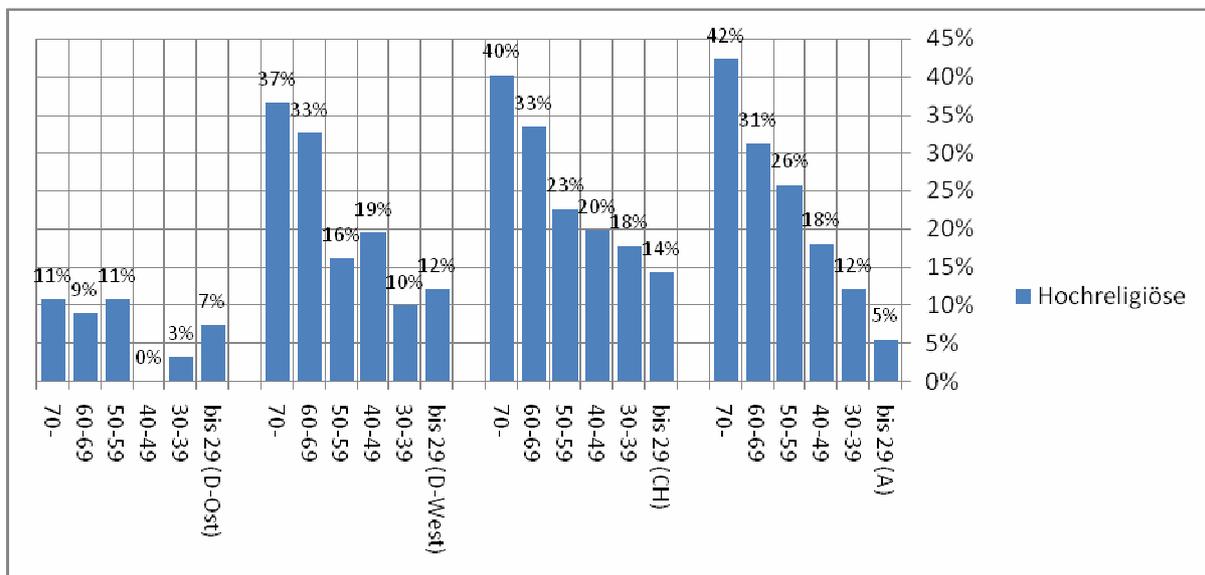
- Der Bereich Religion ist 85% wichtig;
- Lebenssinn wird religiös konstituiert: 78% brauchen Gott dazu, 78% von ihnen stützen sich dabei auch nicht auf die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod;
- Religion hat auch Auswirkungen auf das alltägliche Leben: auf die Erziehung der Kinder (61%), die Partnerschaft (57%), auf Arbeit und Beruf (43%), auf die Freizeit (57%), auf die politische Einstellung (33%), auf den Umgang mit der Natur (77%), auf den Umgang mit Sexualität (35%), auf den Umgang mit Krankheit (69%), auf die Fragen nach dem Sinn des Lebens (80%), auf den Umgang mit Lebenskrisen (77%).
- Lebensübergänge werden von religiösen Ritualen begleitet (87%).

Bei den Auswirkungen fällt auf, dass es eine starke Stufung in der religiösen Formkraft gibt. Glaube übersetzt sich nicht linear in Lebensgestaltung; die „situative Valenz“ des Glaubens ist je nach Thema unterschiedlich stark. Lebenssinn, Lebenswendenrituale, Ökologie, Krankheit und Lebenskrisen werden von den Hochreligiösen religiös stilisiert und gemeistert. Niedrig ist die Auswirkung der Religiosität auf Partnerschaft und Sexualität. Das hat wohl mit dem schlechten Image zumal der katholischen Kirche in diesen Fragen bis tief in die hoch religiösen Kreise hinein zu tun.

In allen untersuchten Gebieten nimmt der Anteil der Hochreligiösen (damit der konsistenten Christen) in Richtung der Jüngeren drastisch ab. Besonders Österreich ist von dieser Herausforderung betroffen. Mit 5% Hochreligiösen ist deren Anteil in Österreich geringer als in Ostdeutschland (7%). Aber auch in der Schweiz (14%) und in Westdeutschland (12%) sind diese Anteile klein.

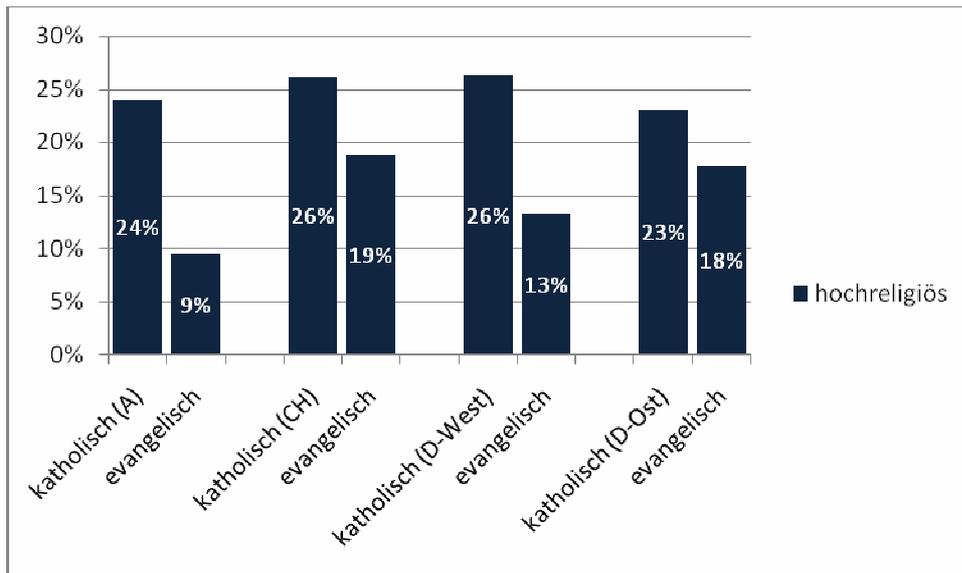
Für die christlichen Kirchen sind das keine guten Aussichten, wenn es ihnen nicht gelingt, „missionarisch“ gegenzusteuern. Ein Teil der Hochreligiösen wäre dazu bereit: 54% stimmen der Aussage zu: „Ich versuche möglichst viele Menschen für meine Religion zu gewinnen.“

ABBILDUNG 2: Verteilung der Hochreligiösen in den Ländern nach Alter



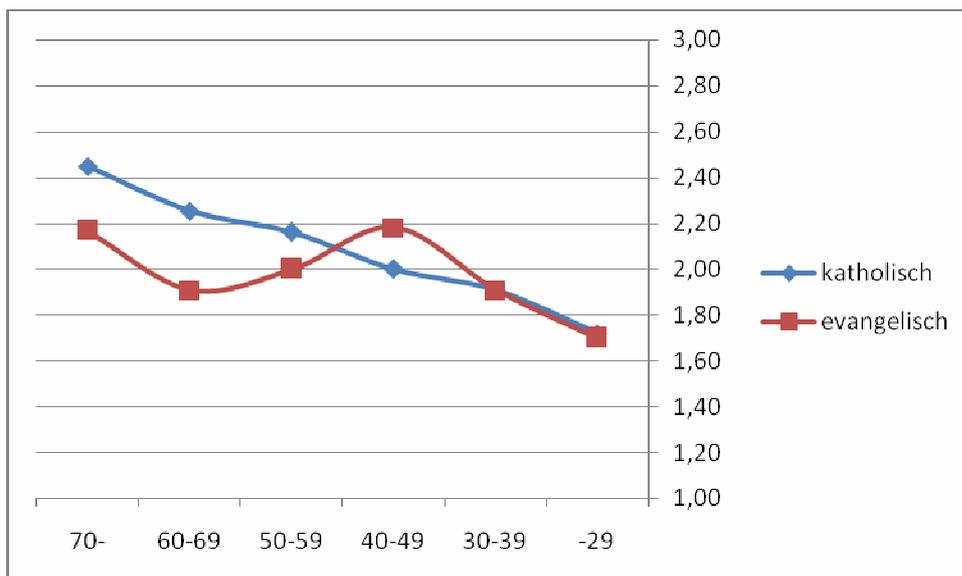
Bemerkenswert sind in dieser Hinsicht die Unterschiede zwischen den einzelnen christlichen Konfessionen. Der Anteil der Hochreligiösen ist in allen Ländern unter den Protestanten deutlich niedriger als unter den Katholiken. Der größte Unterschied ist in Österreich (15%), gefolgt von Westdeutschland (13%), der Schweiz (7%) und Ostdeutschland (5%).

ABBILDUNG 3: Hochreligiöse in den Ländern nach Konfessionen



Die Verhältnisse in den zwei großen Konfessionen nähern sich allerdings wieder an, wenn die Mittelwerte der Religiosität nach Altersgruppen verglichen werden. Insofern sitzen beide Konfessionen hinsichtlich der Jungen im gleichen schwankenden Boot.

ABBILDUNG 4: Religiosität nach Alter (Mittelwerte) und Konfession in Österreich



3=hoch religiös, 2=religiös, 1=nicht religiös.

Die bisher vorgelegten Zahlen belegen nicht eine ausgereifte oder gar irreversible Säkularisierung der untersuchten Kulturen, sondern mehr deren weltanschauliche *Polarisierung*. Zwei gleich starke Gruppen stehen einander gegenüber: Konsequente hoch religiöse Christen hier, nicht religiöse Atheisierende dort. Dazwischen ist ein breites Feld mit durchschnittlich religiösen Menschen. Ihre persönliche Religiosität erscheint gedrosselt, das Verhältnis zu den Religionsgemeinschaften von Auswahl bestimmt. Nähe und Distanz, Annäherung und Entfernung bestimmen das Mittelfeld.

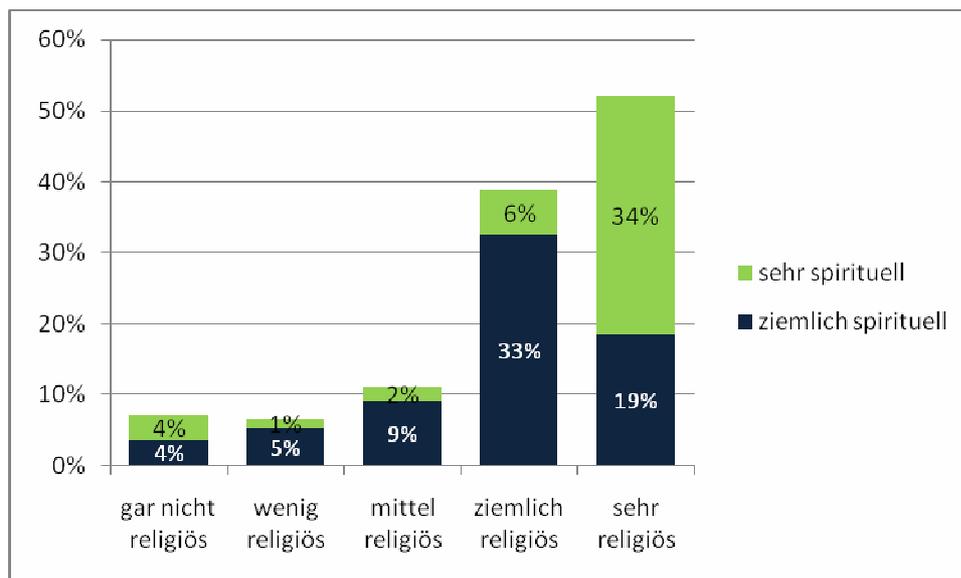
### Spirituelle Dynamik

Bleibt noch die Frage nach der spirituellen Dynamik, die zur geschichtlich gewachsenen

Polarisierung querzuliegen scheint. Sie zeigt sich an den neuen Begriffen „Spiritualität“, an der Verbreitung spiritueller (Gottes-)Bilder und an (zum Teil nicht europäischen) spirituellen Praktiken. Entwickelt sich, wie die Kulturanthropologin Ariane Martin<sup>14</sup> für Deutschland vermutete, ein neuartiges „spirituelles Feld“ jenseits der christlichen Kirchen, also im konfessionellen Niemandsland? Und wenn das der Fall sein sollte: Woher kommen dann diese Spirituellen neuer Art?

- Als zumindest ziemlich „spirituell“ bezeichnen sich in Österreich 15%, in der Schweiz 22%, in Westdeutschland 12% sowie in Ostdeutschland 4%. In Personen umgerechnet sind das nicht wenige: Sie machen die Hälfte der konsequenten Kirchenmitglieder oder auch der Atheisierenden aus.
- Solche „Spirituellen“ finden sich vornehmlich unter den sehr religiösen Menschen (53%). Aber selbst unter den gar nicht Religiösen sind 8% ziemlich spirituell.

ABBILDUNG 5: Religiosität und Spiritualität



- Wir treffen 11% Spirituelle unter jenen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Unter den Katholiken sind 16%, unter den Protestanten 14%. Kurzum, Spirituelle kommen sowohl aus den Kirchen als auch aus der säkularen Kultur. Ein Teil lebt unter einem „Kirchendach“, andere jenseits eines solchen.
- Spirituelle sind in allen Altersgruppen anzutreffen, vorwiegend in der Lebensmitte: bei den Vierzigern sind es 18%, bei den Fünzigern 20%. Bei den Unter-29-Jährigen hingegen 10%. Unter den Frauen sind es mehr (20%) als unter den Männern (11%). Unter den Personen mit längerer Bildung mehr als unter den Kurzzeitgebildeten (Abschluss mit 14 : 11%, Abschluss über 25 : 21%).

Sehr Spirituelle beten zu 71% wenigstens einmal in der Woche; ziemlich Spirituelle zu 62%. Bei den sehr Spirituellen kommt die Meditation dazu: Sehr Spirituelle meditieren zu 74% wenigstens einmal pro Woche, die ziemlich Spirituellen zu 54%. Dabei ist die Aufschlüsselung bemerkenswert: Lediglich 11% der sehr Spirituellen beten und meditieren nicht. 59% machen beides, 12% beten nur und 17% meditieren nur. Insofern das Gebet traditionell mit dem Christentum in Verbindung steht, zeigt diese Aufschlüsselung, dass es christliche wie nicht christliche Spirituelle gibt.

Unter den Spirituellen sind (wie auch unter den Religiösen) Suchende: 41% der sehr Spirituellen (43% der sehr Religiösen) stimmen der Aussage zu: „Ich bin in meiner Religiosität auf der Suche.“

<sup>14</sup> Martin, Ariane: Sehnsucht – der Anfang von allem. Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität, Ostfildern 2005.

## Deutung

Die religiöse Lage moderner Kulturen ist letztlich *bunt*. Es sieht nicht danach aus, als würde in absehbarer Zeit in Europa das Christentum durch eine (gar kämpferische) Religionslosigkeit mit atheisierendem Grundton abgelöst. Vielmehr entwickelt sich eine eher produktive Polarität von Glaubenden (an Gott, das Göttliche) und nicht Glaubenden (die aber auch in ihrem Sinn glauben: an die Natur, das Leben, den Menschen), von „Sterblichen“ (die nur ein Leben auf dieser Erde kennen) und „Nichtsterblichen“ (die ein ganz anderes Leben nach dem Tod erhoffen).

Die Buntheit bezieht sich auch auf die Inhalte subjektiver Glaubens- und Unglaubensgebäude. In einer Studie aus dem Jahre 2007 sagen zum Beispiel 11% der ÖsterreicherInnen: „Ich ertappe mich oft dabei, dass ich in schwierigen Situationen zu Gott bete, obwohl ich eigentlich gar nicht fromm bin.“ 10% sagen: Ich möchte gern glauben, aber ich bin unsicher. 10% in Österreich sind immerhin 700.000 Menschen!

Neben dieser Buntheit ist ein zweites Merkmal *Beweglichkeit*. Ein Drittel erlebt sich mehr oder minder als religiös mobil: Sie sind Fragende, Skeptische und Suchende.<sup>15</sup> Das bedeutet für die Atheisierenden, dass über ihre Position keineswegs das letzte Wort feststeht. Ebenso sind viele Kirchenmitglieder in Bewegung. Die einen entfernen sich aus der Religionsgemeinschaft. Andere drosseln ihr Verhältnis nach biografischen Bedürfnissen: zu den Lebenswenden mehr, im Alltag weniger. Aber nicht wenige unter den Kirchenmitgliedern öffnen sich dem Reichtum anderer Weltreligionen. Das führt zur Kombination von Christlichkeit und Spiritualität: einer Verbindung, die systematischen Theologen mehr Kopfzerbrechen bereitet als jenen, die die Verbindung praktizieren, zugleich beten, aber auch meditieren, Gott als Person anreden, aber auch in das göttliche All-Eine eintauchen. Mit der Spiritualität scheint in das Christentum die Mystik zurückzukehren. Zugleich scheint es eine kleinere Gruppe von Spirituellen zu geben, die aus der durchlebten Säkularität kommen. Bei ostdeutschen Jugendlichen scheint dies der Fall zu sein. Für junge Menschen scheint das, was nicht dominant die Kultur prägt, interessant zu sein: für Jugendliche in christentümlichen Kulturen der Atheismus, für Jugendliche im Atheismus das Christentum.

In religiös-weltanschaulicher Hinsicht erweisen sich die untersuchten Kulturen als *instabil* einerseits, als bunt und in produktiver Bewegung andererseits. Der Ausgang der laufenden Entwicklung ist offen. Das Ergebnis aber ist zunehmend gestaltbar: Auch ein Auto lässt sich dann am ehesten lenken, wenn es in Bewegung ist.

---

<sup>15</sup> Dazu Berger, Peter L.: Questions of Faith. A Skeptical Affirmation of Christianity, Malden 2004.